

11. Oktober 2020
„Das Naheliegende“
Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger
18. Sonntag nach Trinitatis, St. Marien Berlin
Deuteronomium/5. Mose 30,11-14

Und Mose rief alle zusammen und sprach zu ihnen: Ihr habt alles gesehen, was GOTT vor euren Augen getan hat, die großen Zeichen und Wunder. Und GOTT hat euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht ein Herz gegeben, das verständig wäre, Augen, die da sähen, und Ohren, die da hörten. Er hat euch vierzig Jahre in der Wüste wandern lassen. Eure Kleider sind euch nicht zerrissen, auch deine Schuhe nicht an deinen Füßen; ihr habt kein Brot gegessen und keinen Wein getrunken, auf dass ihr erkennen solltet, dass ich der HERR, euer Gott, bin (aus 5. Mose 29).

Vierzig Jahre waren es nicht. Noch nicht einmal 40 Wochen, sondern 32, wenn ich richtig gerechnet habe. So lange haben wir gemeinsam kein Brot gegessen und keinen Wein getrunken, hier in St. Marien. 32 Wochen ohne Brot und Wein, ohne Abendmahl. Vielleicht hat es sich wie eine Wüstenzeit angefühlt, vielleicht hat erstaunlicherweise gar nicht so viel gefehlt. Das Herz hat verstanden oder ist immer noch unverständlich. Verzicht fällt nicht leicht, Abstand halten ist schwer, Zuhause bleiben auch, Masken rutschen unter die Nase oder das Kinn, Feiernde kennen keine Sperrstunde. AHA. Tief durchatmen. Augen zu und weiter. Ohren auf Durchzug. Alles wie immer.

Die Dankbarkeit von Erntedank, das Gefühl hinter dem Gefühl, die Freude am Erreichten ist in der vergangenen Woche langsam zerbröckelt wie die letzten Krümel von den fünf Broten, die die Jünger:innen verteilten. Jetzt weht ein anderer Wind mit dem Beginn der Herbstferien, der Wind der Betrübnis. Risikogebiet. Von Berlin aus bleibt eigentlich nur noch Thüringen als Zufluchtsort. Nicht zu hoch und nicht zu fern, nicht jenseits des Meeres, sondern naheliegend. Entsetzen macht sich wieder breit, Erschöpfung wie nach 40 Jahren Wüstenwanderung. Wie sollen wir durch diesen Herbst kommen?

Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

Das, was noch fehlt zum Glück, ist das Naheliegende. Vielleicht schrecke ich deshalb so davor zurück wie der eine, von dem das Evangelium heute erzählt. Der reiche Jüngling hat schon das irdisch Mögliche rausgeholt von Anfang an, top Bilanz, alle Gebote erfüllt, maximale Selbstopтимierung. Aber eines fehlt: *Verkauf alles, was du hast, und gib's den Armen und komm und folge mir nach.* Autsch. Unmöglich! Wie soll das gehen?

Gottes Gebote weisen den Weg des Lebens, geben Halt und Sicherheit wie der regelmäßige Gehaltseingang auf dem Bankkonto. Auch wenn sie vielleicht eher so augenzwinkernd befolgt werden. Jesus, seines Zeichens sehr kreativ und zugespitzt in ihrer Auslegung, erinnert daran, dass das eigene Streben nach Vollkommenheit Gott etwas wegnimmt. Eines fehlt nämlich bei aller braven Gebotsbefolgung, bei allem aufrichtigen Bemühen nach dem Guten, bei jedem Einsatz und Engagement für eine bessere Welt: Dass Gottes Wille geschehe. Und dass wir ihn geschehen lassen.

Dies ist's, was ich dir heute gebiete: dass du den HERRN, deinen Gott, liebst und wandelst in seinen Wegen und seine Gebote, Gesetze und Rechte hältst, so wirst du leben.

Eines fehlt noch. Gott lieben und in Gottes Wegen wandeln. So naheliegend und doch so fern! Fast unmöglich. Weil mir mein unverständiges Herz immer wieder dazwischen funkt; die blinden Augen; Ohren, die nicht hören wollen. Der eitle Selbstopтимierungstrieb. Die Erschöpfung nach 40 Jahren oder 40 Tagen oder 40 Stunden Wüste. Die Ausreden und Ausflüchte: zu hoch, zu schwer, zu weit weg, hab ich schon, kann ich nicht, muss jemand anders machen... Mose kennt sie alle.

Nicht zu hoch und nicht zu fern, sondern ganz nahe bei dir, in deinem Mund und deinem Herzen. Dass du es tust. Das Naheliegendste: Lieben. So einfach und so schwer. Gott und dich und die anderen. So unmöglich und so voller Möglichkeiten. Schatz im Himmel und auf Erden. Vertrauen in Wüstenzeiten. Umkehr und neuer Anfang. Jetzt und hier.

Gott lieben und in Gottes Wegen wandeln. Für Jesus heißt das: Die ausgetretenen Pfade verlassen, das Unsichere wagen, bereit sein, das Unmögliche zu tun, Sand im Weltgetriebe, sich selbst ganz loslassen und vollkommen Gott anvertrauen. Optimum.

Gott lieben und in Gottes Wegen wandeln. Keine Angst. Deine Kleider sind noch nicht zerrissen und deine Schuhe hast du auch noch an. Auch nach vierzig Jahren oder 32 Wochen. Und du hast noch immer ein bisschen Brot in der Tasche. Und den Wein im Schrank. Ein klopfendes Herz. Ein Lächeln auf den Lippen. Und warme Hände, auch wenn sie die der anderen heute nicht greifen können zum Friedensgruß.



Du, mit deiner Liebe.

Komm und folge mir nach. Komm, denn es ist alles bereit! Gott lieben und in Gottes Wegen wandeln. So wirst du leben.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!